

Osternacht 2022

Predigt von Bischof Franz-Josef Bode

16. April 2022, 21.30 Uhr

Dom Osnabrück – Livestream

- Es gilt das gesprochene Wort -

Lesungen:

Epistel: Röm 6, 3-11

Ev: Lk 24, 1-12

Was sucht ihr den Lebenden
bei den Toten?
Er ist nicht hier,
sondern er ist auferstanden.

Liebe Schwestern und Brüder!

In den letzten beiden Jahren und erst recht in den letzten zwei Monaten haben wir unseren Blick tausendfach auf Tote richten müssen, die Millionen Toten der weltweiten Pandemie. Es wird täglich noch von Zahlen berichtet, auch in unserer Region werden die Toten ganz genau gezählt.

Und die grausamen, unerträglichen Bilder von Not und Tod in der Ukraine gehen uns nur schwer aus dem Sinn – oder noch schlimmer: Wir gewöhnen uns daran.

Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden.

Die Männer im weißen Gewand, die Engel, die Boten wären gründlich missverstanden, wenn wir den Lebenden, den Auferstandenen nicht bei den Toten suchen dürften.

Ja, aus der Rückschau der gesamten Geschichte Jesu mit den Seinen, aus der Perspektive der ganzen Geschichte Gottes und uns Menschen ist der Lebende, der Auferstandene, tatsächlich mitten unter den Toten und mitten unter denen, die um sie trauern und weinen.

Die Botschaft der Engel bedeutet ja:

Bleibt nicht bei der Suche nach einem Toten. Bleibt nicht nur beim Blick auf die Toten – so sehr ihr euch nicht einfach abwenden sollt von diesem Grauen.

Nein, entdeckt mitten in diesem Desaster von Leid und Tod den Lebendigen, der gerade durch sein Kreuz und seinen furchtbaren Tod bei den Toten ist – „abgestiegen in das Reich des Todes“ bekennen wir im Glaubensbekenntnis, – gerade um dann bei den Toten der Lebende zu sein.

Erinnert euch, was er euch gesagt hat: Er wird gekreuzigt, er wird einen grausamen Tod sterben, aber er wird genau diese Dunkelheit durchstoßen zum Licht. Das Dunkel des Todes zerbricht und zerreißt und durch diesen Bruch, durch diesen Riss, tritt Licht ein in die ganze Finsternis.

Das feiern wir in dieser Nacht, die die Finsternis des Todes, das Grauen des Krieges, die Not der Sterbenden nicht beschönigt oder kaschiert, oder niederjubelt, nein, in dieser Nacht stellen wir uns der Finsternis um uns und in uns und erfahren doch den Durchblick des Lichts.

Zunächst ganz winzig und empfindlich und dann immer mehr verbreitet.

Wir brauchen diese Erfahrung gerade in diesen Zeiten, und selbst wenn den Menschen mitten im Krieg wenig oder gar nichts davon aufscheint, muss die Osternacht gefeiert werden mit ihren Liedern und Gesängen, um den Lebenden gerade bei den Toten zu entdecken, die er alle mitnehmen will in sein Leben.

In der ganzen Christenheit wird diese Erfahrung des Glaubens gefeiert, auch in der orthodoxen Kirche – ja, sogar gerade dort, allerdings tief gespalten in die, die die Sehnsucht nach Leben in allem Tod dadurch ausdrücken, und die, die diesen Ostersieg Christi missbrauchen zur Sicherung des eigenen Sieges über das Böse, von dem sie meinen, es drohe ihnen vom Westen.

Dennoch bin ich sicher, dass auch in Russland ganz viele Menschen zutiefst diese Sehnsucht nach Leben und Frieden teilen, wenn sie in diesem Jahr das Halleluja anstimmen.

Suchen wir, liebe Schwestern und Brüder, zusammen mit unzähligen Menschen in den Kriegsgebieten und Krisenherden der Welt, nach dem Lebenden bei den Toten, der sein eigenes Grab aufgebrochen hat, um eben genau bei den Geschundenen und Getöteten zu sein und sie mitzunehmen in sein Leben, von dem er den Seinen in Galiläa schon Kunde gegeben hat durch seinen heilvollen, aufrichtenden und lebendig machenden Lebensstil.

Suchen wir den Lebenden mitten in den Nächten des Grauens und des Todesschattens und entdecken wir ihn, damit die Vielen, die ihn zur Zeit nicht entdecken, ihn dennoch finden können, weil andere nicht aufgegeben haben, den Sieg des Lichtes zu feiern und noch mehr in lebendiges Leben umzusetzen, indem sie selber Licht und Segen für andere werden, besonders jetzt ganz konkret in der Zuwendung zu den vielen tausenden Geflüchteten, die auch unser Land, unser Bistum erreichen.

Vorletzten Freitag habe ich in einer Videokonferenz mit ca. 20 Verantwortlichen in der Migrations- und Flüchtlingshilfe gesprochen und war erstaunt und berührt, von der Vielfalt des haupt- und vor allem auch ehrenamtlichen freiwilligen Engagements. Die Macht des Todes und die Macht der Aggressoren fordert auch ganz viel lebendiges Leben heraus, ganz viel Suchen und Finden des Lebenden bei den Toten und den aus den leidvollen Nöten Geflüchteten, meistens Frauen und Kinder, die ihre Männer verlassen mussten oder gar verloren haben.

Im Evangelium sind es die Frauen, die zuerst von dem Lebenden erfuhren, und die Botschaft unbeirrbar weitergaben, obwohl es die Männer, die Apostel, für Geschwätz hielten. Gut, dass wenigstens einer, der Petrus, der Jesus nun gerade dreimal verleugnet hatte, sich doch zum Grab aufmacht, um nachzusehen, und er fand nur die Leinenbinden, die Spuren des Todes, und ging nach Hause - voll Verwunderung über das, was geschehen war.

Es wäre schon gut, wenn wir alle voll solcher Verwunderung nach Hause gingen. Aber das genau reicht nicht, sich im Hause zu wundern oder zu freuen; die Botschaft des Lebens muss hinaus, und dafür wird später Petrus sein Leben hingeben. Denn

er suchte nach dem Lebenden bei den Toten, er erschloss den Menschen, dass Christus keinen im Tod allein lässt, sondern mitnimmt in sein Leben – diese Botschaft, die er und seine Brüder von den Frauen mitbekommen haben.

Wir sollten genau das in der Kirche nicht vergessen, wer die ersten Zeuginnen der Auferstehung waren, wo schon die alte Kirche etwa Maria Magdalena Apostelin der Apostel nannte, was Papst Franziskus feierlich bestätigt hat durch die Feier des Magdalenentages als Fest – und mit diesem Titel.

Darüber sollte unsere Kirche tiefer nachdenken und diesen apostolischen Dienst der Frauen in der Kirche mehr – ja auch sakramental – würdigen.

Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten, er ist nicht hier. Wenn ihr ihn sucht, findet ihr diesen Lebenden auch bei den Toten, weil er uns nicht verlassen hat, sondern mit seinem Leben bei uns – in allen Lebenslagen – geblieben ist und bleibt.

Deshalb dürfen wir diese Suchen nach dem Lebenden mitten in Dunkelheit und Nacht des Todes nicht aufgeben.

Wie es ein sehr dichter Text von Andreas Knapp beschreibt für das nächtliche Gebet der Mönche: (Knapp II, 37 1-5. 7a)

nocturn

nachts
wenn lebensangst
das schattenspiel des schreckens
an die wände wirft

nachts
wenn die von schmerz und tränen
zu tode ermatteten
keinen schlaf finden

nachts
wenn versinkende sterne
das große sterben
leise ankünden

dann

stehe auf
nachts

und wache aus der ferne
mit den von alpträumen verstörten
mit den nach schlaf dürstenden
mit den ins dunkle sterbenden

wache und warte
bis die stille sich
wie ein teppich auf die klagende erde legt
und schreite leisen fußes
in die mitte der nacht

und im herzen der nacht
wache und wage es
dein herz zu verschenken

(vorletzte Strophe wird in der Predigt nicht zitiert)

Aus der Ferne wachen und die Lieder vom Lebendigen nicht verstummen lassen,
damit im täglichen Kampf des Todes mit dem Leben wirklich das Leben siegt, und ein
Frieden entstehen kann, nach dem wir uns alle zur Zeit so sehr sehnen. Amen